Manitoba Rundschau des „Courier"

Große Gedächtnishalle für Winnipeg.

Winnipeg. — Man trägt sich hierselbst ernstlich mit dem Gedanken, eine große Gedächtnishalle zu errichten. In der kommenden Sitzung der Legislatur soll eine Vorlage eingebracht werden, durch welche die Stadt ermächtigt wird, eine entsprechende Geldsumme für die Errichtung auszugeben. Das Gebäude soll $500,000 kosten. Von dieser Summe ist die Stadt bereit, die Hälfte aufzubringen, und die andere Hälfte soll durch freiwillige Zeichnungen gesammelt werden. Es soll ein Gutachten darüber eingeholt werden, ob es sich empfehlen würde, mit dem Bau gleichzeitig eine Gallerie und ein Museum zu verbinden. Wenn das Gutachten in bejahendem Sinne ausfällt, werden entsprechende Anstalten getroffen werden, wenn in perneinendem Sinne, so wird ein besonderes Gebäude dafür errichtet werden.

Keine Aussicht auf baldige niedrige Preise.

Winnipeg. — Leute, die auf ein baldiges Fallen der Preise für die Bedürfnisse des Lebens rechnen, werden sich nach Ansicht von Professor G. W. Warren von der Cornell-Universität, der sich augenblicklich in hiesiger Stadt befindet, enttäuscht finden. Der einzige Trost, den Professor Warren Neugierigen in dieser Beziehung geben konnte, war der: „Obwohl die vor dem Kriege herrschenden Preise wohl niemals wieder erreicht werden, dürfte ein beträchtlicher Fall in den Preisen in etwa fünf bis fünfzehn Jahren eintreten. Nach Professor Warren sind die augenblicklich bestehenden hohen Preise nicht, wie einige Amerikaner annehmen, auf den Friedensvertrag zurückzuführen, auch nicht auf die Profitjäger, sondern auf die gefallenen Werte infolge der durch den Krieg geschaffenen Zustände und auf die Knappheit an Waren in der Welt.

Häuserknappheit in Winnipeg.

Winnipeg. — Es besteht ein derartiger Mangel an Wohnhäusern in hiesiger Stadt, daß viele Häuser übervölkert sind, ganz besonders sind die Mietskasernen mit Mietern geradezu vollgepfropft. Die Gesundheitsbehörde dürfte Maßnahmen treffen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Wie das vorzunehmen ist, steht natürlich in Frage.

Immer noch viel Getreide unverkauft.

Kelloe, Man. — Infolge der schlechten Wege, die das Winterwetter verursacht hat, ist ein ziemlicher Stillstand in dem Befördern des Getreides nach dem Markte hierselbst eingetreten. Die Farmer in hiesiger Gegend haben immer noch beträchtliche Mengen an Hand.

Erste Sendungen alkoholische Getränke treffen in Winnipeg ein.

Die ersten Sendungen alkoholische Getränke sind vor einigen Tagen aus Ontario in hiesiger Stadt eingetroffen. Die Sendungen bestanden aus insgesamt 105 Kisten Spirituose der verschiedensten Sorten. Alle Sendungen, mit Ausnahme von einer, die von Waterloo, Ont., kam, waren in Kenora der Bahn zur Beförderung anvertraut worden. Eine Sendung allein setzte sich zusammen aus 40 Kisten Whiskey, die einen Wert von $640 darstellen.

Omnibusverkehr zwischen Transcona und Winnipeg

Transcona. — Die Ortschaft Transcona, sechs Meilen von Winnipeg entfernt gelegen, und das Heim der großen Grand Trunk PacificEisenbahnanlagen, versucht, wie es heißt, einen Motoromnibusverkehr zwischen der Ortschaft und Winnipeg einzurichten. Stadträte der Stadt Winnipeg stehen dem in Vorschlag gebrachten Unternehmen freundlich gegenüber.

Kleinste bis jetzt in Manitoba entdeckte Destillation beschlagnahmt

Winnipeg. — Polizeibeamte haben vor einigen Tagen im Hause von Philipp Richards hierselbst die kleinste Destillation beschlagnahmt, die bis jetzt in Manitoba entdeckt worden ist. Die Destillation bestand aus einer Vorrichtung von der Größe eines Teekessels. Richards bekannte sich vor Gericht nicht schuldig und wurde, da er die von ihm verlangte Bürgschaft in Höhe von $500 nicht aufbringen konnte, bis zur Verhandlung gegen ihn hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Russell sozialdemokratischer Kandidat

Winnipeg. — Der kürzlich wegen Landesverrats zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilte R. B. Russell ist von der Lokalabteilung der sozialdemokratischen Partei von Canada zum sozialistischen Kandidaten für Winnipeg für die nächste Provinzialwahl aufgestellt worden.

Pelzdieb mit sechs Monaten Gefängnis bestraft

Winnipeg. — Der an Stella-Avenue hierselbst wohnhafte Abraham Abrahamson ist wegen Diebstahls von Pelzen im Werte von $375 vom Roß Avenue Pelzgeschäfte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Abrahamson wurde vor ungefähr einer Woche in dem Augenblicke verhaftet, als er versuchte, seine Beute in einem Altwarengeschäfte zu verkaufen.

Munizipalitätssekretär der Unterschlagung beschuldigt.

Winnipeg. — Jacques Smit, der frühere Sekretär-Schatzmeister der Munizipalität Lorne, ist auf die Anschuldigung festgenommen worden, Fonds der Munizipalität in Höhe von $2,452 veruntreut zu haben.

Nachrichten aus Mowbray und Umgegend

Die Wohnhäuser von Gilbert Jackson und Wm. Ehnes sind wegen eines Ausbruchs von Scharlachfieber unter Quarantäne gestellt worden. Die Erkrankten beider Familien befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Es kann beobachtet werden, daß sehr viel canadischer Weizen durch die hiesige Ortschaft nach der amerikanischen Seite befördert wird, wo bis zu $3.25 per Buschel für canadischen Marquis Weizen No. 1 in amerikanischem Gelde bezahlt wird.

Joe Meyers und Familie sind in vergangener Woche von hier nach Park River, Dakota, verzogen.

Nachrichten aus Steinbach, Rosenort und Umgegend

Das etwa 8 Monate alte Söhnchen von Klaas R. Friesens namens Diedrich starb am 7ten Januar um 6 Uhr nachmittags, an Scharlachfieber.

Herr und Frau Gerhard F. Friesen und Peter R. Friesen fuhren am 8. nach Oregon zu Besuche.

Jakob J Löwen ist auf der Krankenliste, er leidet an Magenbeschwerden.

Martin G. Rempel von Altona hält sich besuchsweise bei Freunden und Verwandten hierselbst auf.

Peter F. Goossen geht mit dem Gedanken um in naher Zukunft nach Alberta zu reisen.

John H. Enns und Witwe David H. Enns sind kürzlich nach Texas abgereist.

Dan. Fast von Main Centre, Sask., gibt hier in Rosenort Schulunterricht während sein Schwager in der Privatschule unterrichtet.

Henry und Lizzie T. Enns welche neulich nach Alberta fuhren, haben sich einige Tage in Banff aufgehalten, wo sie ein warmes Bad genommen haben, sind wieder nach Hause zurückgekehrt.

Winnipeger Zeitungen haben Erscheinen eingestellt

Winnipeg. — Zum zweiten Male innerhalb eines Jahres wird die Stadt ohne Zeitungen und werden den Einwohnern alle Weltbegebenheiten vorenthalten sein. Im letzten Juni mußte das Erscheinen der Zeitungen infolge der Streiks eingestellt werden, da keine Arbeiter zur Verfügung standen, und diesmal ist die Einstellung erfolgt, weil die Druckereien kein Papier aus den Mühlen erlangen konnten. Es ist dies auf die Zwistigkeit zurückzuführen, die mit den Papierfabrikanten zu Fort Frances ausgebrochen sind. Es besteht wenig Hoffnung, daß die Streitigkeiten in kurzer Zeit beigelegt werden. Damit die Einwohner der Stadt nicht ohne jede Nachrichten bleiben, haben die Redakteure der verschiedenen Winnipeger Zeitungen beschlossen, zweimal täglich eine Viertelseite in Zirkulation zu geben, auf denen die wichtigsten Tagesneuigkeiten zum Abdruck gebracht sind. Diese Nachrichten werden an auffälligen Plätzen in der Stadt wie auch auf dem Postamte ausgehängt werden. Städte, die mit derselben Kalamität bedroht werden, sind: Regina, Moose Jaw und Saskatoon. In diesen Städten mag die eine oder andere Zeitung noch in der Lage sein, für die Dauer einer Woche zu erscheinen. Die drei Winnipeger Zeitung haben am Freitag Abend ihr Erscheinen eingestellt.

(Anm. d. Red. — Wir können unseren Lesern die freudige Mitteilung machen, daß der Courier von der Papierknappheit nicht betroffen wird, da erst vor einigen Tagen ein Waggon Papier für uns in Regina eingetroffen ist. Wir sind sicher, solange in der Lage zu sein, den Courier in voller Stärke herauszugeben, bis die Papierknappheit behoben sein wird.)

Soldat bewußtlos aufgefunden

Winnipeg. — John McGowan, ein von der Front zurückgekehrter Soldat und Liederdichter, ist vor einigen Tagen an der Union-Eisenbahnstation in bewußtlosem Zustande aufgefunden worden. Bei genauer Untersuchung wurde festgestellt, daß eine Krawatte fest um den Hals zugezogen worden war. Die Polizei nimmt an, daß es sich um einen Selbstmordversuch handelt.

Vier neue Schulen für Manitoba

Winnipeg. — Der Hülfsminister für das Erziehungswesen in der Provinz hat bekannt gegeben, daß innerhalb dieses Jahres in Manitoba vier neue Schulen errichtet werden würden. Die Schule in Roblin wird vergrößert werden, und zwar wird sie anstatt vier Räume deren sechs oder acht erhalten. Die Kosten der Umänderung sollen sich auf $35,000 belaufen. In Gladstone soll anstelle der durch Feuer zerstörten Schule eine neue errichtet werden, die $40,000 kosten soll. Es werden ferner Schulgebäude von je vier Räumen zu Isabella und Beulah errichtet werden.

Canada dürfte in wenigen Monaten „knochentrocken" werden.

Winnipeg. — Ein hier ansässiger früherer Händler in Spirituosen hat seine Meinung dahin geäußert, daß Canada innerhalb sechs Monaten „knochentrocken" sein würde. Er begründet seine Schlußfolgerung damit, daß innerhalb dieser Zeit alle in Canada befindlichen alkoholhaltigen Getränke aufgebraucht seien, und daß Schottland, was Whiskey anbelangt, für seinen eigenen Bedarf zu sorgen habe. Er hat sich weiter dahin geäußert, daß innerhalb von ein bis zwei Tagen der Versand von alkoholhaltigen Getränken von Kenora, Ont., in ungeheurer Menge vor sich gehen werde.

Der Bestechung angeklagt.

Winnipeg. — Joseph Beaudry ist vor einigen Tagen auf die Anschuldigung hin verhaftet worden, von William McDowell eine Bestechungssumme von $100 angenommen zu haben. McDowell sollte wegen Übertretung des Manitobaer Temperenzgesetzes verhaftet werden, und der Plaintiff soll versprochen haben, ihm für die ihm ausgehändigte Summe Schutz angedeihen zu lassen.

Zwei weitere Personen erliegen der Schlafkrankheit

Winnipeg. — An einem Tage in vergangener Woche sind in Manitoba zwei Todesfälle an der Schlafkrankheit zu verzeichnen gewesen. In Winnipeg starb der an 689 Selkirk Ave. wohnhaft gewesene Joseph Fadin, und das andere Opfer stammte aus Elina, Man. Der Name dieses Mannes ist William Pritte. Am Montag wurden der Gesundheitsbehörde 31 neue ansteckende Krankheiten, mit denen Personen befallen worden sind, berichtet. Am Dienstag betrug die Zahl 21. Unter den Erkrankten befinden sich 6 Personen die mit Scharlachfieber, fünf, die mit Schwindsucht, fünf, die mit Wasserpocken, drei, die mit Keuchhusten behaftet und sowie ein, mit Diphtherie und eine, die mit Masern behaftet ist.

Dr. Gordon Bell, der Vorsitzende der provinzialen Gesundheitsbehörde, hat in einem Vortrag, den er vor einigen Tagen gehalten hat, erklärt, daß sich eine Epidemie der Krankheit des Schluckens über den amerikanischen Kontinent verbreite. Die Krankheit, die eine leichte Form der Schlafkrankheit bilde und jetzt bereits an einzelnen Stellen in Manitoba aufgetreten sei, dauere gewöhnlich zwei bis sechs Tage.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Briefe aus Deutschland

Dittmarsdorf, Schlesien,
Ende Nov. 1919.

Mein lieber Schwager Wilhelm!

Endlich ist Klaras Traum in Erfüllung gegangen, denn sie hat schon lange davon geträumt, daß wir einen Brief von Dir erhalten werden. Will Dir vor allem mitteilen, daß wir noch alle am Leben sind, bis auf unsere liebe Friedel. Die hat uns leider der unerbittliche Tod am 20. Oktober voriges Jahr entrissen, im blühenden Alter von 14 Jahren und 11 Monaten. Sie bekam die viele dahinraffende Grippe. Das waren wohl die schrecklichsten Tage in diesem langen, völkermordenden Krieg. Klara, ich und vier Kinder waren krank und die liebe Friedel auf der Bahre. Aber Gott hat es wohl so beschlossen. Ich habe ja drei Jahre des bösen Krieges im fernen Osten in Rußland glücklich durchlebt. Aber das zu schildern, was wir erlebt haben, würde zu weit führen. Aber viel, schrecklich viel haben wir dort draußen erlebt. Bei größter Hitze bis zu 40 Grad Kälte haben wir müssen im furchtbarsten Ringen standhalten. War aus dem Felde dreimal zu Hause auf Urlaub, aber immer mußte man von den Lieben wieder fort mit dem Gedanken: Wirst du sie noch einmal wiedersehen? Das waren schreckliche Tage für mich und die Meinigen. Endlich konnte ich nach drei Jahren doch wieder heimkehren. Es wurden Bergleute reklamiert, da war ich mit dabei. Nun war ich zwar aus dem schrecklichen Krieg heraus, aber jetzt ging es zu Hause los. Wir konnten uns da draußen natürlich nicht vorstellen, wie es zu Hause zuging. Die ersten zwei Jahren ging es ja noch, aber als dann alles war, kein Brot, kein Mehl, kein Fleisch und alles nur grammweise zugeteilt wurde, ich sage Dir, es war eine schreckliche Zeit. Euch da draußen wurde immer geschrieben, die Reichen essen so, wie die Armen, aber das waren die größten Lügen. Für Geld und viel Geld, bekommst du noch alles, das hat man dann erfahren, als der Zusammenbruch kam. Als man bei den Reichen, hauptsächlich Grafen und Fürsten die Speicher revidierte, was da alles vorhanden war; Speck, Fette, Fleisch, kurzum alles, was zu erdenken war, war zentnerweise vorhanden. Da konnten die großen Herren gut sprechen, wir müssen aushalten, durchhalten, der Sieg ist nahe! Ein Glück, daß die Revolution ausbrach, sonst würde das Völkermorden vieleicht heute noch vor sich gehen. Es ist schrecklich, wie Deutschland zugerichtet ist. Ueber 200 Milliarden Schulden und alles, was zum Betriebe nötig ist, durch die Länge der Zeit ruiniert. Auf den Bahnen mußte der Personenverkehr eingestellt werden, nur Kohlen und Lebensmittel können befördert werden. Du kannst Dir wohl kaum vorstellen, wie unser schönes Heimatland aussieht. Dazu die hohen, fast unbezahlbaren Preise, die wir für alles bezahlen müssen. Jede Familie ist abgerissen und viele gehen in Lumpen, kurz es fehlt an allem. Wenn da etwas aus dem Auslande kommt, so ist das wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wie es nun weiter kommen wird, müssen wir abwarten, aber ich glaube wir haben eine schwere, sehr schwere Zeit vor uns. Dazu noch die schlechte Witterung. Tausende und abertausende Zentner Kartoffel, Rüben und Kraut sind unter dem hohen Schnee, den wir schon 14 Tage haben, begraben, die doch so notwendig zum leben gebraucht werden. Wenn wir nicht noch einmal gelindes Wetter bekommen, so daß alles noch kann geborgen werden, dann, o weh, deutsche Bevölkerung. Aber wir wollen doch das beste hoffen. Es ist 5 schwere Jahre gegangen, vielleicht geht es auch das sechste. Ein großes Buch könnte ich Dir schreiben, aber für heute lassen wir es gut sein. Nun wird Dir Klara weiter schreiben.

Lieber Bruder! Will Dir nun berichten, was man alles im häuslichen Kreise erlebt hat. Von unserem schmerzlich schweren Verlust hat Dir ja August schon berichtet. Man kann es immer noch nicht fassen, trotzdem es schon ein Jahr ist. Die Krankheit war so verheerend wie der Krieg selber. Alle Tage waren die Zeitungen voller Todesanzeigen und meistens starben Leute von 12 bis 40 Jahre. Du schreibst, wir müssen wohl recht arm sein. Das sind wir auch. Denn alles, was wir hatten, haben wir zugesetzt. Am 7. Mai 1916 erkrankte Heinrich an Skrofulöse am Bein. Nach 2½ Jahren ist es nun wieder zugeheilt, aber er ist heute lahm, am rechten Fußgelenk steif. Die Bergleute verdienen heute ja viel Geld und wer keine Kinder hat, kann au chetwas sparen. Aber bei uns gehen jede Woche 100 Mark drauf, wenn wir nicht hungern wollen. Von dem, was wir auf Karten bekommen, können wir nicht leben, aber alles andere ist verboten, daher sehr teuer, aber kaufen kann man es immer. Jeder will eben viel verdienen und der Arbeiter ist dabei immer der Geschädigte und Betrogene. Gott sei Dank, haben wir doch eine Ziege im Stalle, davon hatte ich doch im Sommer etwas Milch, denn Brot und Mehl ist sehr gering, zu 96 Prozent ausgemahlen. Vor dem Kriege fütterten wir die Schweine besser.

Wir freuen uns schon auf Euren Besuch. Hoffentlich dürfen wir es noch erleben. Gegenwärtig ist es nicht ratsam, denn da könntet Ihr hungern, oder müßtet Ihr ein großes Vermögen mitbringen und jeden Tag auf die Hamsterei gehen, dabei dürftet Ihr Euch aber von der Polizei nicht erwischen lassen.

Mit den besten Grüßen Deine, Dich herzlich liebende Schwester u. Schwager
August und Klara Grönitz.

Obiger Brief wurde an Herrn Karl Riesel bei Hazen, N. D., geschrieben. Wir bringen den Brief im Auszug, da sich viele unserer Leser dafür interessieren dürften.

Neudüsseltal, Ende Okt. 1919.

Lieber alter Onkel!

Für den lieben Brief, den ich am 14. Oktober erhalten habe, danke ich recht herzlich. Der Brief war gar nicht lange unterwegs.

Hier in Deutschland ist ja auch alles sehr teuer geworden. Der schlimme Winter liegt vor der Tür und wir wissen nicht, was er noch bringen wird. Alles, alles ist sehr teuer. Man kann fast nichts mehr kaufen. Der Herr möge doch recht bald eine andere Zeit geben! Von zu Hause habe ich bisher noch keine Nachricht bekommen. Wie es meinen Lieben geht, weiß ich nicht. Herrn Pastor Albers kennen Sie doch auch. Zur Zeit, als Sie noch in Rußland wohnten, war er Pastor in Großliebental. Mit dem stehe ich in Briefwechsel. Er hat sich pensionieren lassen und ging nach Deutschland. Zu Herrn Pastor Albers kam ein Mann aus Großliebental nach Deutschland geflüchtet, der erzählte: „Die Bolschewisten hätten alle Deutschen, also unsere Angehörigen, umgebracht, die Dörfer in Feuer gesteckt, die Leute beraubt, kurzum, alles, alles verwüstet, zerstört, so daß die Leute, die noch am Leben sind, kaum ihr tägliches Brot haben." Mein Onkel Gottlieb Schuler soll, als eine Bande unser Freidorf überfallen hatte, ums Leben gekommen sein. Es ist ganz schrecklich, was die Leute da aushalten müssen. Ob meine Lieben noch am Leben sind, weiß ich nicht. Hoffentlich, wenn sie noch am Leben sind, haben sie etwas zu essen. Der Herr möge seine schützende Hand über sie halten. Wenn die andern Geschwister in Amerika nicht wissen, daß unser Onkel Gottlieb tot ist, so können Sie es, bitte, bekannt machen. Wie Onkel Eduard, Fritz, Ludwig, Tante Maria, Christina. Ich habe die Adressen nicht, sonst würde ich es tun.

Wenn der Weg nicht so gefährlich wäre, ginge ich auch ganz gerne nach Amerika. Was könnte ich da anfangen? Könnte man da wohl so ein Amt bekommen, wie Kludts Simon in Rußland eins hat? Oder wäre es möglich, daß ich da auch Land bekommen könnte? Es wäre mir sehr lieb, wenn ich jetzt öfters etwas von Ihnen zu hören bekommen würde. Hier in Deutschland ist's jetzt auch sehr schlecht geworden, durch diesen schrecklichen Krieg. Sonst geht es mir ganz gut, was ich auch von Euch allen hoffe.

Sind Sie herzlich gegrüßt von Ihrem treuen Freund
Eduard Schuler.

Osnabrück, im Dezember 1919.

Lieber Herr Borns!

Ich hatte schon mehrmals die Absicht Ihnen zu schreiben, konnte mich aber nicht eher dazu entschließen, bis ich Ihre Hilfe nötig hatte. Könnten Sie mir nämlich den Totenschein meiner Frau besorgen? Am 21. April 1918 gestorben und von Broadfoot Bros., N. J. beerdigt.

Ich nehme an, daß Sie und Ihre Frau sich wohl befinden und noch in alter Liebe an Canada hängen. Ich würde Ihnen ganz entschieden abraten nach hier zu kommen, denn die Verhältnisse sind hier traurig. Mein Bruder, der mit Ihnen den gleichen Beruf hat, bekommt 500 Mark pro Monat, aber kaum genug, um sich mit ruhigem Gewissen eine Cigarre rauchen zu können. Jeder denkt ans Auswandern (nach Südamerika oder Mexiko). Ich selbst gedenke nach Argentinien oder Brasilien zu gehen. Ich war am 26. Februar von Vancouver mit einem russischen Paß nach Japan gefahren von da über Corea, Mukden, Charbin nach Novo Nikolajewsk. Dort hatte ich mich der Kolschak-Armee angeschlossen, mit der ich bis Tscheljabinsk kam, dort bin ich bei einem Gefecht zu den Bolschewisten übergegangen und dann durch Rußland nach hier, wo ich glücklich im September ankam. In Rußland sind tolle Zustände. In Moskau bezahlte ich für ein Abendessen (Suppe, Beefsteak und Brod) 120 Rubel.

Ihnen und Ihrer Frau ein fröhliches Weihnachts- und Neujahrsfest wünschend, grüßt Sie
Ihr ganz ergebener
Carl Braländer.

(Anm. der Red. — Vorstehender Brief wurde an Herrn W. Born in Expanse, Sask., gerichtet und uns von diesem zur Veröffentlichung freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Brief aus Rußland

Sibirien, 21. Sept. 1919.

Vielgeliebte Kinder Friedrich und Magdalena!

Es wurde mir wieder ganz neu. Wir bekamen jetzt einen Brief von Eurem Vater. Es freute uns, daß noch alles schön gesund ist, abgesehen von den beiden Frauen der Buben, die gestorben sind. Auch bei uns ist noch alles gesund. Nun leben wir aber in steter Gefahr, weil der Krieg bei uns im Gange ist, ganz dicht, eine Stange hinter Petropawlowka. Möge der liebe Gott uns gnädig sein, aber, wenn wir fliegen könnten— Die Dörfer sind voll von Militär. Wir haben in der fordern Stube Offiziere. Die Scheune ist ziemlich voll mit Sachen. Es sind Kanoniere. Das, wollten wir schon gerne tragen, denn es sind ziemlich brave Menschen.

Ich würde und könnte Euch viel schreiben, aber ich weiß ja, es geht nicht. Es ist auch die Frage, ob es nocheinmal soweit kommen wird in diesem Leben. Gott weiß, wie es kommen wird, wenn wir durch die Feuerlinie durchmüssen. Darum will ich es jetzt nochmals tun. Ich sitze hier, es ist drei Uhr nachmittags, aber meine Gedanken sind so zerstreut, daß ich mich fast nicht fassen kann. Da ist Elend über Elend. Wir sind jetzt am Dreschen, haben aber Regen über Regen; wir können gar nichts machen. Die Ernte ist ziemlich gut, aber wer wird es essen? — Euer Vater hat geschrieben, daß bei Euch alles so teuer sei, bei uns ist alles über die Maßen teuer. Ein Unterwagen kostet 6000 Rubel, eine Haspelmaschine 12,000 Rubel. Dem Matis sein Sohn hat ein Paar Stuten gekauft für 47,000 Rubel. Solche Kühe, wie wir sie auf dem Chutor haben, kosten 2000 Rubel das Stück. Weizen 45 Rubel das Pud, Mehl in der Stadt 120 Rubel das Pud, ein Pfund Kartoffel 6 Rubel, ein Ei 2 Rubel, eine kleine Fuhre Heu, in der Stadt, bis 1600 Rubel, ein Paar Sohlen für die Stiefel 100 Rubel, ein Paar Halbstiefel 300 Rubel. Nicht wie bei Euch, etwa doppelt, bei uns sind die Preise hundertfach. Ein Pfund Zucker kostet 32 Rubel, ein Paar Burgen bis 600 Rubel. Nun wißt Ihr ja, wie es bei uns geht. Euer Vater hat auch einen Brief an den Johann geschickt. Ich will ihm diesen so schnell, wie möglich zuschicken. Wie es dort steht, wissen wir nicht. Diesen Sommer, ja auf Pfingsten, waren wir in Hoffnungstal, Johann und Sophia waren auch gerade da und waren mit Familie schön gesund. Die standen auch in einer sehr harten Lage. Man hat gemordet und weggenommen. Wie wir hörten, wollten sie nach Wladivostok, aber ob sie fort sind, wissen wir nicht, die Hermanns und Weiebenders. Wenn wir noch länger leben sollten, bekommt Ihr nähere Auskunft. „Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel, flog' ich heute über Tal und Hügel."—

Dem Johann haben wir diesen Sommer auch gebaut, eine Küche und drei Zimmer. Wohnen tut er aber noch bei uns, bis es fertig ist. Die Ihr gekannt habt, sind noch ziemlich alle am Leben. Die Typhuskrankheit herrscht sehr, es sterben viele, aber mehr von denen, mit welchen wir keine Gemeinschaft hatten. Es werden auch viele umgebracht. Im Ganga ist der Totenplatz, wo alle Tage welche ums Leben kommen. Da werden alle die erschossen, die gegen die jetzige Regierung sind. Drunten am Rohr, wo man zum Schwarz fährt, ist der Kirchhof, da liegen viele.

Von Rußland wissen wir auch keine Silbe, kommt kein Brief hin und keiner her. Unlängst kamen zwei Flüchtlinge von Deutschland. Sie erzählten, daß es dort auch furchtbar zugegangen sei.

Zum Schluß seid alle nochmals herzlich gegrüßt. Besten Dank für die Briefe, die Ihr an uns geschrieben habt, von denen wir aber leider nur den vom Vater bekommen haben. Heute haben wir wieder 130 Mann Soldaten bekommen, auch Pferde. Es ist Mobilisation bis zu 43 Jahre alt.

Betet für uns, liebe Kinder, und haltet an am Gebet.

Euer Vater
Johann Fuchs.

Obiger Brief wurde von Herrn G. Giefer aus Fredonica der Presse zum Abdruck übergeben. Herr Giefer schreibt folgendes: Dieser Brief wurde von meinem Schwager Johann Fuchs in Sibirien an dessen Tochter in Plevna, Mont., geschrieben und von dieser mir zum lesen geschickt mit der Bitte, ihn mehrmals abzuschreiben und in verschiedenen Zeitungen zu veröffentlichen, da Fuchs viele Freunde und Bekannte in diesem Lande besitzt. Der Vater, von dem die Rede, und dessen Brief hinkam, ist der älteste Bruder meines Schwagers, er ging mit ihm nach Sibirien, kam aber später mit seiner Familie nach Amerika. Die Buben, denen die Frauen gestorben sind, sind seine Söhne Heinrich und Martin Fuchs bei Plevna, Mont. Der Johann, von dem die Rede ist, ist der älteste Sohn meines Schwagers und ist Prediger am Evangelium. Weiebenders sind die Schwiegereltern des Predigers und Hermanns waren Nachbarn. Die haben ihr Land südlich von der Transsibirischen Bahn, 60 Werst östlich von Omsk. Petropawlowsk ist etwa 60 Werst westlich von Omsk. Somit tobte der Krieg nur 120 Werst entfernt am 21. September 1919. Wer weiß, wie es heute steht. Wir klagen öfters über unsere heutigen Verhältnisse, sollten aber dem gegenüber, was jene aushalten und durchmachen mußten und müssen, Gott danken, denn wir sind soweit von dem allen verschont geblieben.

Wann die Welt endlich zur Ruhe kommen darf, ist noch nicht vorauszusehen. G. Giefer.

Das Probestuck des Polizeihundes.

Humoreske von **Friedrich Thieme.**

„Herr Kommissar Dreßler, wollte Ihnen nur gehorsamst melden, daß Neros Dressur beendet ist."

Dreßler überlegte einige Sekunden.

„Kommen Sie heut nachmittag um Drei mit dem Hund in meine Wohnung!"

Pünktlich um die festgesetzte Stunde traf der Polizeiwachtmeister mit seinem Zögling ein. Er fand eine kleine Gesellschaft versammelt: Den Bürgermeister und Polizeichef Hübner, den Polizeiinspektor Wölting und noch drei Berufskollegen. Mit großem Interesse nahmen alle den Hund in Augenschein.

„Ich zweifle nicht, erklärte Bürgermeister Hübner, „daß der Hund in jeder Hinsicht brauchbar ist. Allein, die Hauptprobe steht doch noch aus. Wir müssen wissen, ob Nero die Spur eines ihm ganz unbekannten, weiter entfernten Menschen aufzufinden und zu verfolgen imstande ist."

„Ein solches Experiment können wir ja leicht versuchen," versetzte Kommissar Dreßler „Nero ist noch nie hier im Hause gewesen. Er kennt weder mich, noch ein Mitglied meiner Familie. Nun ist meine Tochter Paula vor einer Stunde ausgegangen, ich glaube, zu einer Freundin, mit der sie einen Spaziergang machen wollte. Wir können erproben, ob Nero imstande ist, das Mädchen aufzufinden."

Die Gesellschaft begab sich in das Zimmer der jungen Dame.

„Da liegt die Bluse, die sie vor dem Ausgange mit einer anderen vertauscht hat," bemerkte der Kommissar. „Wird das genügen?"

Der Besitzer des Hundes bejahte „Die Aufgabe ist nicht schwer," sagte er, „die zu verfolgende Spur ist noch warm, und der Gegenstand erst unlängst benutzt worden. Sieh mal, Nero, das hier," — der Wachtmeister hielt ihm die Bluse vor die Nase. „Riech, Nero, riech!"

Eilig sog der Hund den Geruch des Kleidungsstückes ein, worauf er nochmals laut und kräftig aufbellte; dann brachte er die Schnauze auf den Boden und begann zu suchen. Schon nach wenigen Augenblicken hatte er die Spur gefunden. Der Kommissar bestätigte: „Das ist der Weg zur Wohnung von Grete Milian, der Freundin meiner Tochter, in der Steinstraße. Es ist die richtig Fährte."

Plötzlich stand Nero wiederum still, schnupperte und wandte sich im Kreise. Schließlich drehte er sich um und schlug die aus der Stadt hinausführende Richtung ein. Dietrich zerrte ihn zurück.

„Nero — das ist ja nicht der Weg — du irrst dich." Nero schaute seinen Herrn an, bellte halblaut und bestand auf seinen Willen. Der Wachtmeister wurde ärgerlich.

„So lassen Sie doch den Hund seinen Willen," riet der Bürgermeister. „Er will doch offenbar dorthin —"

Nero stürmte einem auf ein kleines Lustwäldchen hinleitenden Seitenpfade zu. Kopfschüttelnd folgten ihm die Herren.

„Sonderbar," erklärte Dietrich. „Sein Benehmen deutet darauf hin, daß die Spur immer wärmer wird. Offenbar nähern wir uns dem Ziele, dem er zusteuert."

Da stand der Wachtmeister erschrocken still und rief leise: „Pst, meine Herren —"

„Was ist denn?" fragte der Kommissar.

Der bestürzte Wachtmeister zeigte mit der Hand nach einer unter einer großen Buche stehenden Bank. Auf dieser saßen zwei Personen, eine junge Dame und ein junger Herr.

Die Herren blieben erstaunt stehen, und der Kommissar bemerkte beklommen: „Das ist in der Tat meine Tochter. Wie in aller Welt kommt sie hierher?"

Dreßler schäumte vor Wut. Er wußte nun Bescheid. Die schlaue Paula hatte ihn hintergangen. Sie hatte vor einiger Zeit auf einem Balle einen jungen Kaufmann kennen gelernt. Beider Herzen fanden sich, und Paula war entschlossen, mit ihrem Alfred den Bund fürs Leben einzugehen. Aber der Vater erklärte sich für den Sohn eines Jugendfreundes, der sich ebenfalls um das liebreizende Mädchen bewarb und wollte diesem gegenüber unter allen Umständen Wort halten. Es gab stürmische Szenen, bis Paula schließlich jeder weitere Umgang mit ihrem Herzgetreuen untersagt wurde. Damit glaubte der Kommissar die Sache endgültig erledigt— nun mußte er sich zu seinem Entsetzen überzeugen, daß die jungen Leute nach wie vor aneinander festhielten.

Ein wenn auch etwas gezwungenes Lachen kam plötzlich aus Dreßlers Kehle, und er sagte laut: „Dacht' ich mir's doch fast — der Hund hat sich nicht geirrt, meine Herren, er hat ein Meisterstück der Dressur geliefert. Kommen Sie, Sie sollen sich selber überzeugen."

Beim Klang der Stimme wandten sich die Liebenden erschrocken um.

„Gestatten die Herren — meine Tochter Paula — ihr Bräutigam, Herr Liebetraut." — „Schon verlobt?" fragte der Bürgermeister, der den Zusammenhang erriet, verschmitzt. — „Im Stillen — offiziell in den nächsten Tagen," erwiderte der Kommissar mit sauersüßem Lächeln.

Arbeit!

Menschenseele, so ganz entlaubt,
Menschenseele, die nicht mehr glaubt,
Glaube ans Schaffen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht, um blutende Wunden zu schlagen,
Um zu erbauen die bessere Welt,
Dazu als Bruder den Brüdern gesellt,
Dienet der Arbeit!
Schaffende Arbeit ist Weltengebot,
Ist Erlösung aus Qual und Not.
Schaffet und wirket!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben,
Heißt, im Gebet seine Seele erheben.
Wildenbruch.